



### **Zitate zu aktuellen Fragen der Architektur und zur Rekonstruktion des Berliner Schlosses** (Fortsetzung)

Ich bin unverändert dafür, dass die eigentliche Herausforderung darin besteht, das alte Schloss wiederaufzubauen."

*Dr. Gregor Gysi, Politiker / PDS (Zitat vom 17. März 2000)*

"Für einen Fachdenkmalpfleger steht primär ein Wiederaufbau außer Betracht ... Aber: Wenn sich eine öffentliche Mehrheit für den Wiederaufbau entscheidet, darf er dieses Votum nicht zu hintertreiben trachten, sondern muss sein Fachwissen einbringen, um gestalterische Entgleisungen - „Historische“ Attrappe, Kulisse - verhindern und eine vertretbare „Nachschrift“ eines historischen Dokuments grantieren zu helfen."

*Prof. Dr. phil. habil. Dr. Ing. Hermann Wirth, Inhaber des Lehrstuhls für Denkmalpflege, Bauhaus-Universität Weimar*

"Die klassische Moderne hat das emotionale Stadterleben vernichtet, macht die Menschen geradezu depressiv. Berlin ist der beste Beweis für das Scheitern der Moderne, denn alle ihre großen Namen haben hier gebaut, und entstanden ist eine der hässlichsten Hauptstädte der Welt."

*Rainer Haubrich, Journalist / Die Welt*

„Als Residenzstadt ist Berlin über Jahrhunderte hinweg aufgestiegen, an der Residenz hat sich das Stadtbild ausgerichtet. Wird das Schloss in seinem äußeren Erscheinungsbild wiedererrichtet, bedeutet das also nicht nur das Füllen einer Brache. Vielmehr würde der Maßstab zurückgewonnen, an dem sich die Stadt ausgerichtet hat und der immer noch die nähere Umgebung mit Lustgarten, Lindenboulevard und Rathaus bestimmt. Es geht um Stadtbildreparatur und zugleich um die Rückgewinnung einer in Stein und Stuck erlebbaren Historie.“

Der Stand der Technik erlaubt es, aus Plänen und Fotografien sehr genaue Rekonstruktionen der zerstörten Realität zurückzugewinnen. Die barocken Schlossfassaden würden ihren zerstörten Originalen so stark ähneln, dass keiner mit bloßem Auge einen Unterschied erkennen könnte. Ein detailgetreuer Wiederaufbau, womöglich unter lagegenauer Verwendung erhaltener Bauteile, wie bei der Dresdener Frauenkirche, erweist der Jahrhundertleistung der alten Baumeister seinen Respekt."

*Bernhard Schulz, Journalist / Der Tagesspiegel*

"Es ist wie in der Metaphysik der Abwesenheit und Leere der französischen Poststrukturalisten: Derrida sagt, dass die Dinge nicht mehr ganz sein können, Baudrillard sagt, dass sie nicht mehr echt sein können, und Virilio sagt, dass sie nicht mehr da sein können. Nicht mehr ganz, nicht mehr echt und nicht mehr da: In der Tat sehen heutige Städte zunehmend so fragmentiert, simuliert und abwesend aus, als seien sie gebaute Kommentare zur französischen Philosophie."

*Michael Mönninger, Journalist / Berliner Zeitung*

"Die Schlossdebatte beherrschte und terrorisierte der Begriff des Authentischen. Der Palast der Republik wurde als authentisch sanktioniert, obwohl er zugleich Symbol für einen barbarischen Zerstörungsakt von Geschichte war. Aber das Authentische gewährte Generalpardon für alles Hässliche und Misslungene der Geschichte. Jetzt erst wächst bei den Denkmalschützern die Kritik am Fetisch eines Begriffs, der dem Gemeinwesen das Recht auf Schönheit und die Souveränität abspricht, die eigenen Traditionen frei zu gestalten."



*Berliner Schloss; Eosanderportal*

In Berlin jedenfalls nimmt der Unwille zu, den Stadtraum als Geschichtslehrpfad zu opfern, wo im Namen des historischen Dokumentes alle Verunstaltungen auch der Nachkriegsmoderne verweigert werden. Allmählich gewinnt der Gedanke Raum, dass Denkmalschutz auch mit der "Kultivierung" (György Konrad) und Verschönerung des." Gemeinwesens zu tun haben muss.-In Berlin hieß das Heilung des fragmentierten Stadtbildes.

*Klaus Hartung, Architekturkritiker / Die Zeit*

"Stellen Sie sich vor, das Charlottenburger Schloss brennt morgen bis auf die Grundmauern ab. Meinen Sie, irgendein Berliner käme auf die Idee zu sagen, lasst uns da jetzt einen Parkplatz bauen? Ich persönlich werde alles dafür tun, dass der Wiederaufbau des Stadtschlusses in Berlin-Mitte Wirklichkeit wird. Dieses architektonische Emblem fehlt einfach. Es ist wie ein ausgerissener Backenzahn."

Mein Plädoyer fußt auf städteplanerischen, ästhetischen Argumenten. Viele der neuen hochgezogenen Gebäude in der Hauptstadt, zum Beispiel am Potsdamer Platz, sind architektonisch fragwürdig und werden in wenigen Jahren viel älter aussehen als ein wiederaufgebautes Stadtschloss. Der Wiederaufbau würde das Berliner Handwerk, das wegen der Massenfertigung darniederliegt, das Kunsthandwerk und das Bauhandwerk einen enormen Aufschwung erleben lassen."

*Michael Naumann, Verleger und ehemaliger Kulturstaatsminister*

"Dass Berlin hier, in seinem Zentrum, nicht wieder zur Stadt wird, wenn nicht der Raum wieder hergestellt wird, der zu dem schönen großen Geviert von Gendarmenmarkt und Linden, Zeughaus und Altem Museum gehört, ist offenkundig; Wilhelm von Boddians Schloss-Imitation hat allen, Ehre wem Ehre gebührt, die Augen dafür geöffnet."

*Hermann Rudolph, Journalist / Der Tagesspiegel*



Die meisten Feuilletonisten sind gegen urbane Heilung durch Restauration. Sie möchten dem Normalbürger das „Zeitgemäße“ über den Schädel ziehen wie eine historische Kopfnuss. Sie beten Adolf Loos' „Ornament und Verbrechen“ nach, finden Le Corbusiers Wohnsilos fürs gemeine Volk interessant und flippen heimlich aus vor Freude, wenn ihre Altbauwohnung Stuckreste aufweist. Sie verachten die historisierende Tendenz - ohne die es Renaissance und Klassizismus nicht gegeben hätte - als rückschrittlich und verordnen der Großstadtherde den schmucklosen Korridor."

*Matthias Matussek, Journalist / Der Spiegel*

"Seit Jahren eilen die Passanten durch den Windkanal, der einst die historische Mitte war. Auf diesem Acker verlorenere Denkmäler haben viele die Grenze ihrer seelischen Belastbarkeit tatsächlich erreicht. Die reumütige Wiederaufführung des Schlosskörpers ist nicht alles, aber ohne das Schloss ist hier alles nichts."

*Michael Mönninger, Journalist / Berliner Zeitung*

„Humaner als mancher der gewiss eindrucksvollen Solitärbauten wie Renzos Pianos Debis-Haus oder Helmut Jahns Sony-Center ist das Stadtschloss zweifellos. Rundum fällt der Blick viel zu oft auf eine Mediokrität, die sich dicktut. Dazu passt die im Verlauf der Debatte von Politikern wie Architekten häufig geäußerte Bemerkung, im Wettbewerb über die genaue Gestalt des Kubus auf dem Schlossplatz sei „auch Schlüter“ zur Teilnahme berechtigt – und keinem fällt auf, wie viel falsche Herablassung und Größenwahn der Einwurf verrät. Sichtlich leben wir in einer künstlerisch wenig inspirierten Zeit.“

*Prof. Dr. Joachim C. Fest, Historiker und Publizist*



*Kriegsruine des Berliner Schlosses;  
Sprengung der Südwestecke 1950*

Das Stadtschloss. Ein Denkmal, das sich durchaus mit den ersten Europas messen kann, ein Monument der Baukunst, „immer wichtiger, je weniger die Zeit im Stande sein wird, sich auf so große und vollkommene Werke einzulassen“. Das sagte einer, der den prosaischen Berliner Brummschädel kannte. Einer, der ein künftiges Zeitalter der Gartenzwerge und Fußgängerzonen zumindest gehäht haben muss. Seine Zauberformel gegen die Verrohung: das Schloss.

Er muss auch den Streit über knappe Etats gehäht haben und die demokratische Vorliebe für Mehrzweckhallen. „Selbst in den ungünstigsten Zeiten“, wusste er, seien die aufs Schloss „zu verwendenden Mittel nie als eine Verschwendung anzusehen“, denn sein immaterieller Nutzen sei „zu allgemein und zu groß“.

Gerade in ungünstigen Zeiten! Baumeister Karl Friedrich Schinkel wusste 1817 mehr über Anmut und Würde, Proportion und Pracht, mehr über die Bedeutung von Symbolen als die meisten nach ihm – er wusste, wie nötig die tägliche Provokation durch Schönheit ist. Es war genau diese Provokation, die das Schicksal des Schlosses besiegelte. Die Hohenzollernresidenz, die die barocken und klassizistischen Architekturen am Lindenboulevard krönte, die über Jahrhunderte gewachsen und von Genies wie Andreas Schlüter und Schinkel ausgestaltet worden war, die Besatzungen, Regime und Kriege überdauert hatte, wurde auf Ulbrichts Geheiß 1950 gesprengt.

Es war eine kulturelle Geiselerchießung. Vorgeblich im Kampf gegen den Klassenfeind, vorgeblich ein Racheakt am Feudalismus – in Wahrheit aber einer an einer architektonischen Kraft, die wie ein stummer Vorwurf das nachwachsende Gekröse überdauert hätte.“

*Matthias Matussek, Journalist / Der Spiegel*